

Bernhard Vogel  
zum Siebzigsten

## Vom Geist und Ton der Politik

Christoph Böhr

Er ist ein Mann des Wortes – und schon deshalb eine außergewöhnliche Erscheinung in der deutschen Politik. Wenn Bernhard Vogel etwas in Bewegung setzt, dann tut er dies mit der Hilfe des Wortes. Er nutzt das Wort – mit der ihm eigenen Bedachtsamkeit und einer seltenen Treffsicherheit. Sein Umgang mit Sprache verrät eine geradezu traumwandlerische Sicherheit. Seine Spontaneität äußert sich nie anders als in überlegten sprachlichen Ausdrucksformen: jede Redewendung ein Gewinn.

Bernhard Vogel neigt nicht dazu, die Öffentlichkeit über seine Empfindungen zu unterrichten. Wenn er spricht, dann spricht er als Politiker, als Mann des öffentlichen Lebens. Diskretion ist seine Natur, die taktvolle Zurückhaltung sein Lebensentwurf.

Wer ihn kennen lernen will, muss deshalb zuhören lernen; ein Gespür dafür entwickeln, wie er das Wort gebraucht und redet. Wann immer er spricht: Das Wort ist für ihn Ausdruck und Angebot einer Verbindlichkeit, die zu seinen wohl herausragendsten Eigenschaften zählt. Mit dem, was er sagt, will er verbinden und zusammenführen. Gegensätze werden überbrückt und – wenn möglich – aufgelöst. In der Sache gelingt das nicht immer, und manchmal ist Unverbindlichkeit der Preis des Verbindlichen. Aber auch dann zeigt sich in der Rede eine Geisteshaltung, der es am Ende lieber ist, die Sache im Unentschiedenen zu belassen als durch den Gebrauch des Wortes zu entzweien. Die Betonung der Gemeinsamkeit scheut,

wenn anders nicht möglich, am Ende die Auseinandersetzung in der streitigen Sache und sucht stattdessen den Weg – einem auskömmlichen Miteinander.

Alles das sind keine schlechten Voraussetzungen für einen Politiker. Bernhard Vogel ist Politiker mit Leib und Seele – und er ist es seit seinen Jugendjahren. Er ist es in einem ganz besonderen Sinne – einem Sinn übrigens, von dem ich vermute, dass dieser durch seine akademische Bildung geschärft, aber ihm lange vorher schon zu Eigen war: als ein Sinn für das Gemeinsame, dem Selbstverständnis eines Brückenbauers folgend, ja im Geist eines Hausvaters, der weiß, dass es an ihm liegt, ob die ganze große Verwandtschaft beisammen bleibt.

Mehr als alles andere zeichnet ihn sein Gespür für Stil und Takt aus. Wo anders hätte ein solcher Charakter sich wohl fühlen können als im Seminar von Dolf Sternberger? Er hat ihn geprägt, soweit es hierbei überhaupt einer zusätzlichen Prägung bedurfte. In seinem Nachruf auf den Lehrer, erschienen am 28. Juli 1989 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, schreibt Bernhard Vogel: „Dolf Sternberger hat auch im öffentlichen Gebrauch des Wortes vorbildliche Maßstäbe gesetzt. Er hat einer ganzen Generation von Politikern und von politischen Wissenschaftlern bewiesen, dass es möglich ist, sich auch im Bereich des Politischen elegant und präzise zugleich auszudrücken.“ Das trifft ohne jeden Abstrich auch auf Bernhard Vogel selbst zu. Die Seelenverwandtschaft ist unverkennbar.

Dieses Verständnis von Politik war die Grundlage einer in Deutschland bis heute unvergleichlichen politischen Laufbahn. 1967 wird Bernhard Vogel – gerade 35 Jahre alt – Kultusminister in Rheinland-Pfalz. Das ist jetzt 35 Jahre her. Seitdem bekleidete er, ein halbes Leben lang, hohe und höchste Ämter in unserem Staat, als Ministerpräsident zunächst in Rheinland-Pfalz von 1976 bis 1988, bevor er dann 1992 Thüringer Ministerpräsident wird. Er war Vorsitzender von zwei Landesverbänden der Christlich Demokratischen Union, zweimal Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz, Präsident des Maximilian-Kolbe-Werkes und ist bis heute Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Seit 35 Jahren bewältigt Bernhard Vogel ein Arbeitsprogramm, dem wohl nur wenige gewachsen sind. Wann immer er eine neue Aufgabe übernahm, er widmete sich ihr mit Haut und Haaren. Es gibt kaum einen Vorgang, den er nicht kennt, keinen Vermerk, den er nicht gelesen hat. Sein stupendes politisches Wissen ist nahezu sprichwörtlich wie seine Kenntnis politischer Zusammenhänge.

Bernhard Vogel ist ein Mann treuer Pflichterfüllung. Trotzdem ist die Politik ihm keine Last, sondern Lebensfreude. Er genießt seine Arbeit und findet in ihr Erfüllung. In den dreieinhalb Jahrzehnten seines politischen Wirkens hat er bittere Enttäuschungen erlebt und glanzvolle Siege gefeiert. Dabei ist er immer der geblieben, der er von Anfang an war: ein Mensch, der sich freigehalten hat von Marotten und Allüren. Auch hier liegt einer der Gründe für seine Beliebtheit. Er freut sich, auf andere zuzugehen, und wirkt aufmerksam, aufgeräumt und gut gelaunt, mag der Kopf noch so voll sein, Bernhard Vogel sucht und genießt die Nähe zu anderen Menschen. Gleichwohl überwindet diese Nähe einen Rest an Distanz nie. Das Gefühl für Stil und Takt ist ihm allgegenwärtig.

Manch einer hat diese ihm eigene, seiner Persönlichkeit entsprechende Mitte

zwischen Nähe und Ferne missverstanden. Tatsächlich zeigt sich hier eine selten gewordene Eigenschaft, die ihn befähigt, nie die Fassung zu verlieren. Als ich ihn Anfang der siebziger Jahre auf einer studentischen Vollversammlung erlebte, die den damals gängigen Formen der Begegnung zwischen aufgebrauchten Studenten und dem zuständigen Kultusminister entsprach, gelang ihm etwas ganz Eigentümliches: Ohne belehrend zu wirken, allein durch seine Ausstrahlung und seine Besonnenheit, wurde plötzlich der Ton maßvoller und der Umgang entkrampfter. Er blieb sich auch angesichts scharfer Angriffe treu in seinem Werben um Verbindlichkeit und Gemeinsamkeit, während alle, die vor ihm saßen, das Wort als Waffe missbrauchten. Und so hat er sich schließlich durchgesetzt – in den unzähligen Institutionen und Gremien, in denen er gearbeitet hat: den Parlamenten, Kabinetten und Konferenzen, dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, den Gremien des Zweiten Deutschen Fernsehens, den Parteivorständen.

Seine Niederlagen waren immer Vorbereitungen künftiger Siege. Das hat vielleicht auch damit etwas zu tun, dass er selbst in bitteren Stunden, seinem Gespür für Stil und Takt folgend, das Wort benutzte, nicht um zu verletzen, sondern um zu verbinden.

Als er am 3. Mai 2002 anlässlich der Trauerfeier zum Gedenken an die Opfer des Verbrechens am Erfurter Gutenberg-Gymnasium eine Rede hielt, sagte er gegen Ende seiner Ansprache: „Schnelle Antworten können oberflächliche Antworten sein. Natürlich werden wir über Gesetze sprechen müssen. Sicher wird es Auseinandersetzungen geben müssen, auch Streit. Aber geht das nach der Erfahrung dieser Tage nicht in einem anderen Geist und in einem anderen Ton?“

Diese Frage hat Bernhard Vogel oft gestellt, manchmal sich selbst, gelegentlich

kaum vernehmbar, öfter auch unüberhörbar. Von diesem Bild der Politik hat er nie losgelassen. Auch im Streit kann und soll Politik das im Blick behalten, was verbindet. Ob sie dazu gewillt ist, kann man an einem untrüglichen Zeichen erkennen: Im Ton der Politik spiegelt sich ihr Geist.

Es kann wenig verwundern, dass Bernhard Vogel in der Kultur-, Medien- und Bildungspolitik immer eine besondere Herausforderung sah. Das hat nicht nur damit zu tun, dass er sich vor seiner Entscheidung zum Berufspolitiker dem Auftrag der Schulen und Hochschulen besonders verbunden fühlte. Seine Nähe zur Kultur- und Bildungspolitik hat auch andere, tiefere Gründe. Sie liegen in dem Wissen um die Unverzichtbarkeit dieser Institutionen als einer Voraussetzung dafür, dass eine Gesellschaft ihr menschliches Gesicht behält. Und von der Struktur der Institutionen hängt eben ab, welcher Geist in ihnen lebt. Das haben alle gelernt, die im Sperrfeuer der studentischen Unruhen der späten sechziger Jahre auf der anderen Seite standen und so zu ihrem politischen Bekenntnis gefunden haben. Wenn der Geist der Menschlichkeit lebendig bleiben soll, bedarf es seines institutionellen Schutzes. Der Geist, der unser Bildungswesen beseelt, kann nicht unabhängig von den Strukturen unserer Schulen und Hochschulen beschrieben werden; der Geist, der unser gemeinsames Verständnis von Erziehung prägt, kann ebenso wenig unabhängig gesehen werden von den Institutionen, die ihn beschützen: Familie, Schule, aber auch die Kirchen, Universitäten und Kindergärten. Bernhard Vogel weiß um die Zerbrechlichkeit dieses Zusammenhanges.

Wenn es ernst wird, sind Stil und Takt mehr als das Ergebnis einer geglückten bürgerlichen Erziehung: Sie sind Ausdruck der Achtung und der Anerkennung dessen, was gewachsen ist und uns in die Hände gelegt wurde, damit wir es

als treue Verwalter bewahren. Den Begriff der Nachhaltigkeit hat nicht Bernhard Vogel erfunden. Aber der Sache nach war ihm dieser Gedanke immer vertraut. Er hat sich geweigert, Entscheidungen zu treffen, die zwar der Mode des Tages folgen mögen, aber auf lange Sicht das zerstören, was er für eine freiheitliche Gesellschaft als grundlegend und entscheidend empfindet. Ohne Stil und ohne Form mündet eine noch so gut gemeinte Politik schnell in die Barbarei. Das, was heute getan wird, darf sich in seinen Folgen auch später nie als zerstörerisch erweisen.

Ganz zu Recht gilt Bernhard Vogel als einer der erfolgreichsten Politiker. Jedem Amt, das er bekleidete, hat er einen Stempel aufgedrückt. Fast schon legendär ist bis heute sein Ruf als Kultusminister. Hier hat er sich in aufgeregten Jahren als besonnener Erneuerer einen Namen gemacht, der bis heute nachklingt. Was immer er tat, er verfolgte seine Anliegen behutsam. Überhastete Eile ist seine Sache nicht, eher das geduldige Überzeugen.

Seine wohl größte Herausforderung fand er schließlich als Thüringer Ministerpräsident. Mit einem unvergleichlichen Einsatz konnte er das Land an die Spitze aller neuen Bundesländer führen. Dabei hat seine Einfühlsamkeit gegenüber den Sorgen der Menschen im Osten nie den Gedanken aufkommen lassen, ihm seine Herkunft aus dem Westen zum Vorwurf zu machen. Über seinen Lehrer Dolf Sternberger schreibt Bernhard Vogel: „Er hat die Bundesrepublik Deutschland durch seine Wissenschaft und durch seine Sprache entscheidend mit geprägt.“ Es ist nicht vermessen, dies heute schon über den Autor selbst zu sagen: Bernhard Vogel hat die Bundesrepublik Deutschland durch seine Politik und durch seine Sprache entscheidend mit geprägt. Er gehört zu den großen Persönlichkeiten unseres Landes.